

Was bedeutet Jugendförderung?

Im Jahre 2000 haben ein paar Frauenfelder Unternehmer die "Stiftung für Jugendförderung im Thurgau" gegründet. Alle betrachteten die Unterstützung und Förderung jugendlicher Mitarbeiter in Betrieb, Schule und Freizeit als eine wichtige Führungsaufgabe. In den vergangenen acht Jahren haben wir durch die Institution der Stiftung auf der erweiterten kantonalen Basis diese Aufgabe weitergeführt und einer grossen Schar von talentierten und zielstrebigen Jugendlichen bei ihrem Weiterkommen in irgend einer Form geholfen. Immer wieder haben wir uns die Frage gestellt: Was bedeutet Jugendförderung in der Praxis, und wie zielgerichtet und wie effektiv kann sie sein? Dazu haben wir auch persönliche Gespräche mit den Unterstützten, Lehrern, Eltern, Trainern und Beratern gesucht, aus denen wir manche Meinungen in den Jahresberichten festgehalten haben.

Die Stiftung muss sich gelegentlich Rechenschaft ablegen über ihre Situation in einer sich stetig verändernden Bildungspolitik.

Jede Art von Jugendförderung setzt eine effiziente Volksschule voraus. Wir haben im Rahmen der PISA-Studie einen Rezitationswettbewerb für Primarschüler organisiert und damit die Leseschwäche angepeilt. Im Normalfall beschäftigt sich unsere Stiftung aber nicht mit der Schulbildung. Wir sind überzeugt, dass ausserhalb der elementaren Grundbildung für die erfolgreiche Bewältigung des Lebens noch zusätzliche Fähigkeiten gefordert werden, auf die wir später eingehen werden. Die zurzeit kontrovers und politisch aufgeladene Diskussion über die „Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule“ (**HarmoS-Konkordat**) nährt aber Bedenken, an denen wir nicht diskussionslos vorbei gehen sollten.

Im Zentrum steht momentan die obligatorische **Frühförderung** (Einschulung der Schüler mit dem vollendeten 4. Altersjahr). Dazu schreibt der Kinderarzt Remo Largo: „Ein Kind ist kein Gefäss, das man beliebig füllen kann... Das Kind entwickelt sich aus sich heraus, solange sein körperliches und psychisches Wohlbefinden gewährleistet ist und es die notwendigen entwicklungspezifischen Erfahrungen machen kann“ (NZZ 17.03.08).

Schwerwiegend ist die **Festlegung und Harmonisierung nationaler Bildungsstandards der obligatorischen Schule** (Leistungsstandards und Bildungsinhalte; Lehrpläne, Lehrmittel). Was dies für die Zukunft konkret bedeutet, ist nicht festgelegt. Damit hat eine schleichende Aufweichung der kantonalen Schulhoheit mit noch nicht ganz klaren Strukturen eingesetzt. So hat der Kanton Zürich eine neue "Gegliederte Sekundarschule" ins Leben gerufen, die sich in Richtung einer Gesamtschule bewegt: Zwei Stammklassen (bisher Sekundarschule, Real und Oberschule) mit unterschiedlichen Niveaugruppen, die Oberstufenpflege entscheidet über die Zuteilung der Schüler im letzten Quartal der Primarschule; von Schulnoten ist nichts erwähnt, Sonderschulen werden aufgehoben. Das deutet auf eine Nivellierung nach unten hin, natürlich unter dem hehren Ziel der Chancengleichheit. Es ist anzunehmen, dass die Kantone diese Vorgaben und auch zukünftige Anpassungen vom einflussreichsten Kanton mit seinen sehr aktiven Erziehungsdirektoren übernehmen müssen. Der Vorstand der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren setzt die Vereinbarung in Kraft, wenn ihr mindestens 10 Kantone beigetreten sind.

Dazu schreibt die Neue Zürcher Zeitung: „Es geht nämlich nicht darum, allen gleich viel zu geben, sondern jedem soviel, wie er aufgrund seiner persönlichen Fähigkeiten beziehungsweise seiner persönlichen Defizite braucht. Konkret heisst dies, dass ein Kind aus

einem schwierigen Milieu grössere staatliche Unterstützung benötigt. Deswegen den gesamten Nachwuchs unter die staatlichen Fittiche zu nehmen, hat nichts mit Gerechtigkeit und Nichtdiskriminierung aber viel mit Gleichmacherei zu tun“ (NZZ, 01.08.08, M.Rosenberg).

Und weiter:“ Heute geht es um die Befreiung des Bildungswesens aus den egalitären und staatlichen Fesseln und um den schrittweisen Uebergang zu flexiblen und autonom gestalteten Formen der Kombination von Lernen, Arbeiten und Musse während des ganzen Lebens.“(NZZ, 25.09.08, R.Nef).

Wenn wir also talentierte und willige Jugendliche individuell fördern, so steht nicht eine elitäre Absicht dahinter, sondern eine zusätzliche Hilfe, die auch eine Vorbildfunktion erfüllen soll. Die "**Stiftung für Jugendförderung im Thurgau**" unterstützt auf der **Sekundarschulstufe** die Sportschule Kreuzlingen und die Begabtenförderung Musik Thurgau in Weinfelden/Kreuzlingen, wo bewusst hohe Anforderungen gestellt werden. Sport- und Musikaktivitäten geben einen Freiraum für eine persönliche Gesamtentwicklung, die wir unterstützen. In den **Berufs- und Mittelschulen** prämiieren wir seit einigen Jahren die obligatorisch gewordenen Maturaarbeiten an den thurgauischen Kantonsschulen und die selbständigen Vertiefungsarbeiten an den Gewerblichen Bildungszentren Weinfelden und Frauenfeld.

Sogar an den **Hochschulen** beginnt man sich zu fragen, ob die Harmonisierung und Standardisierung (Bologna) die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den angelsächsischen Elitehochschulen erreicht. „Die ETH hat sich verständlicherweise der Integration und dem Nivellierungszwang der „Hochschullandschaft“ bereits mit dem Vorentscheid entzogen; das heutige ETH Gesetz weiter bestehen zu lassen. Sie hat angeordnet, dass sie den Ingenieurtitel beibehalten will“. (Rudolf Strahm „Warum wir so reich sind?“)

Bei den vielen neuen **Pädagogischen Hochschulen** (ehemals Seminarien) wird neuen Bildungstheorien kaum mehr Grenzen gesetzt und sie werden den Weg in die Politik finden. Es ist sehr zu hoffen, dass die schweizerische **Berufsbildung** als wesentliche Stütze der schweizerischen Wirtschaft (insbesondere der KMU) nicht in das Fahrwasser der Gleichmacherei mit Verlust der Arbeitsfähigkeit gerät.

Unsere Stiftung ist der Ansicht, dass eine **erfolgreiche Bewältigung des Lebens** nicht nur von den Genen und einem hohen Intelligenzquotienten sondern ebenso von einer intensiven Auseinandersetzung mit der Umwelt abhängt. Untersuchungen zeigen, dass sich der Mensch im beruflichen Alltag vor allem nach seiner Intuition richtet. Deshalb fördern wir neben dem rationalen Lernen Leistungen in Sport, Musik und Bildung und glauben, dass sie für folgende drei schulfachübergreifende Fähigkeiten relevant sind:

-Für die **Selbstbestimmung**. Sie ist zusätzlich zur fachlichen Fremdbestimmung notwendig. Welches Talent macht mir Freude? Wie kann ich es weiter entwickeln? Wie finde ich Unterstützung, die mich weiter führt? Wie kann ich meine Kenntnisse in einem späteren Beruf einsetzen?

In der sehr komplexen modernen Arbeitswelt wird es immer schwieriger, den eigenen optimalen Weg zu finden. Die Weiterbildung muss in den meisten Fällen individuell organisiert werden.

-Für die **Sozialkompetenz**. Sie spielt neben der Fachkompetenz eine bedeutende Rolle. In einem Orchester oder einem Sportverein müssen wir mit andern zusammenarbeiten. Wir müssen mit den Gedanken eines Trainers oder Dirigenten vertraut werden. Die Lösung

grosser und weitreichender Probleme ist meistens nur in der Teamarbeit möglich. Wir sollen unsere Meinung gegenüber Kollegen und Vorgesetzten verständlich darlegen können.

-Für die **Lernkompetenz**. Sie soll aufzeigen, wie man lernt.

Wie löst man persönliche, berufliche oder gesellschaftliche Probleme? Gibt es dazu Lern- oder Problemlösungsstrategien? Wie können wir Emotionen, Ängste, Stress oder Lampenfieber unter Kontrolle halten?

In der Pädagogik gibt es heute beliebig viele kontroverse Ansichten und Meinungen, die in Zeitungen, Büchern, Seminarien, Vorträgen usw. vertreten werden. Nach langen Jahren mit antiautoritärer Erziehung und Kuschelpädagogik scheint das Pendel in eine andere falsche Richtung zu schwenken, nämlich hin zum Glauben an die **Machbarkeit** einer optimalen Bildung durch Standardisierungen und Reglemente, wozu auch die Politik vermehrt eingreift. Bedenklich ist es, wenn Ideologien miteinbezogen werden und die Individualität weiter eingegrenzt wird.

Professor Dubs schreibt: "Im Prinzip deuten viele Untersuchungen darauf hin, dass **grössere Entscheidungsfreiräume** in den einzelnen Schulen und für ihre Lehrerschaft innerhalb einer ganz klaren Rahmenordnung zu qualitativ besseren Schulen führen...Geklagt wird über Unsicherheiten bei den Aufgaben- und Kompetenzabgrenzungen zwischen Behörden und Schulleitungen, was oft zur Folge hat, dass Schulleitungen ihre Führungsrolle gar nicht richtig übernehmen können"(NZZ, 19.03.07).

Die Unterstützung individueller Entwicklungen ist daher das wichtigste Ziel unserer Stiftung. Entscheidend dazu ist und bleibt der persönliche Kontakt zwischen Erziehenden und Jugendlichen. Jugendförderung bedeutet deshalb für uns die Förderung der Selbstbestimmung, der Sozial- und Lernkompetenz und vor allem die Förderung von Freiräumen.

04.03.09

Emil Halter